

„DIE DEMOKRATISIERUNG VON SCHULEN IST UNS EIN GROSSES ANLIEGEN“ - INTERVIEW MIT SCHÜLERSPRECHER*INNEN AUS DER GROSSREGION-

„Die Demokratisierung von Schulen ist uns ein großes Anliegen“ – so beschreibt die 18-jährige **Lucia Wagner**, Schülerin am Rabanus-Maurus-Gymnasium in Mainz, eines ihrer Hauptmotive für das Engagement als Mitglied der rheinland-pfälzischen Landesschülervertretung und Bundesdelegierte. mateneen sprach mit ihr und weiteren Schülervertreter*innen aus Luxemburg und dem Saarland über ihre Erfahrungen. Herausforderungen und Erfolge ihrer Arbeit sind dabei durchaus ähnlich, wie auch der 18-jährige **Justin Gesellchen**, der das Illtal-Gymnasium in Illingen besucht, und **Lennart-Elias Seimetz**, Landesschülersprecher des Saarlandes, 16 Jahre und Schüler an der Willi-Graf-Schule in Saarbrücken, feststellen mussten.

Die Unterstützung von Seiten der Schulleitung und Lehrpersonen variiert deutlich, stellen auch die 16-jährige **Laura Bombardella** vom Lycée Nic Biever und der 19-jährige Kimon Leners, Schüler am Lycée Art et Métiers, fest. Zusammen mit dem 15-jährigen **Hugo Da Costa** vom Lycée Aline Mayrisch, und **Luca Wolter**, 17 Jahre alt und Schüler am Lycée Technique Mathias Adam, sind sie sich einig: Es gibt noch viel zu tun, um die demokratische Beteiligung von Schüler*innen in der Großregion zu stärken!

mateneen: Könntet ihr uns berichten, was eure Motivation dafür ist, euch in der Schülervertretung zu engagieren?

Lucia Wagner: Zunächst macht es auf jeden Fall viel Spaß und es ist einfach toll, etwas mit coolen Leuten zu gestalten, zu organisieren und Projekte umzusetzen und die dann auch aufblühen zu sehen. Gleichzeitig gibt es da auch einen Gestaltungswillen, der dabei mitschwingt, also dass man sich Dinge vorstellt, ausmalt oder Ideen hat und dass da Menschen sind, die es nicht dabei belassen können, sondern die das auch umsetzen wollen, die nicht stillsitzen wollen, wenn ihnen etwas im System nicht passt. Der persönliche Lerneffekt, dass man selber ganz viel mitnimmt dabei, das ist, glaube ich, auch motivierend.



Justin Gesellchen: Bei mir an der Schule ist es mehr oder weniger eine Selbstverständlichkeit, dass man sich irgendwo engagiert – wir sind eine Schule, an der es ganz viele verschiedene Projekte gibt, an denen ich auch schon seit Jahren mitarbeite. Insofern war das Engagement in der Schülervertretung letztlich die logische Konsequenz aus meinen anderen Ehrenämtern. Ich habe da so eine Mentalität: Bevor es eine Person macht, die gar kein Interesse daran hat, mache ich es lieber und setze mich dafür ein. So war das auch jetzt bei der Landesschülervertretung. Das sind Posten, die nicht immer freiwillig übernommen werden und dann meldet man sich natürlich, damit es jemand macht, der dahinter steht und der auch die Zeit und Ressourcen dafür hat.



Laura Bombardella: Ich habe mich schon immer dafür interessiert, mich für etwas einzusetzen und Sachen zu verbessern, falls mich etwas stört.

Luca Wolter: Ich hatte den Aufruf, sich zu bewerben, gelesen und mir dann gut überlegt, ob ich das will oder nicht und was man für die Schüler tun könnte. Ich habe mich dann am Tag darauf gemeldet.



Lennart-Elias Seimetz: Ich bin schon länger in der Schülervertretung an meiner Schule und habe gesehen, dass diese Arbeit an einigen Stellen noch ausbaufähig ist. Ich wollte mich engagieren und habe mich in die Landesschülervertretung wählen lassen. Jetzt habe ich die Möglichkeit, die Schülervertretungen zu unterstützen – und das nicht nur an meiner Schule, sondern



auch saarlandweit.

Hugo Da Costa: Zu Beginn wusste ich nicht, dass es eine Schülervertretung gibt. Aber es waren einige Stellen offen, und ich habe den Aufruf gesehen, dass Schüler*innen gesucht werden. Ich hatte Zeit, das zu tun und war auch schon an Politik interessiert. Ich glaube, die Schülervertretung ist ein erster Schritt in die Richtung. Also habe ich mich einfach gemeldet.



Kimon Leners: Ich hat mich im 6. Schuljahr sehr gestört, dass ich mich nicht genug beteiligen konnte und ich war dann in der Sekundarschule von Anfang an interessiert, etwas bewirken zu können.



mateneen: Welche Funktionen und Rechte hat die Schülerversretung in eurem Land?

Hugo Da Costa: Unsere Hauptaufgaben bestehen darin, die Schüler*innen bei der Direktion und der Landesvertretung der Schüler*innen (CNEL) zu repräsentieren. Über die Klassenvertreter*innen stehen wir in Kontakt mit den Schüler*innen. Konkret organisieren wir Feste, Sportturniere und Ähnliches. Wir können Ideen ausarbeiten und der Direktion vorschlagen. Wir organisieren außerdem jedes Jahr verschiedene Umfragen der Schüler*innen, wie zum Beispiel, welche Buslinien besonders oft Verspätung haben und die Schüler*innen deswegen zu spät kommen und geben das weiter. Aber im Allgemeinen ist es nicht ganz klar, was wir konkret dürfen und wo die Grenzen sind.

Lucia Wagner: Die Landesschülerversretung (LSV) ist die Interessenvertretung aller Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I und II im Land Rheinland-Pfalz, sprich: Wir repräsentieren die Schüler*innen in der Politik und der Öffentlichkeit. Es gibt Rechte für alle Schüler*innen in Rheinland-Pfalz und konkrete SV-Rechte in den Verwaltungsvorschriften, zum Beispiel, dass sie innerhalb der Schule einen eigenen Raum oder das Recht haben, verschiedene Konferenzen zu besuchen. Wir werden in die Gesetzgebungsprozesse einbezogen, dies aber nur mit einem Anhörungsrecht und ohne Stimmrecht. Wir werden beispielsweise auch an den Schulträgersausschüssen über die Stadt- und Kreis-SVs beteiligt, haben dort aber auch kein Stimmrecht. Unsere Funktion ist toll und sehr wichtig; unsere Rechte sind definitiv zu wenig ausgebaut, denn so haben wir etwa im bereits genannten Schulträgersausschuss kein Stimmrecht. Wir sind da ohnehin in einer unterlegenen Position, es ist ja nicht so, als würde unsere Stimme alle anderen Beteiligten überstimmen können. Dass wir einfach nur da sitzen und zuschauen dürfen, ist definitiv nicht genügend. Auch in der Unterrichtsgestaltung verfügen wir kaum über Rechte. Es ist nicht so, dass wir an der Lehrplangestaltung beteiligt sind.

Justin Gesellchen: Auch die einzelnen Schülerversretungen im Saarland haben auf den verschiedenen Ebenen Mitspracherechte. Es gibt Mitspracherechte auf Klassenebene, auf Schulebene, auf Schulregionsebene und auf Landesebene. Das beschränkt sich im Normalfall immer auf ein 'Anhörungsrecht'. Das bedeutet: Die gängige Praxis, also auch gesetzlich gesehen, ist, dass Schülerinnen und Schüler gefragt werden sollen und müssen und auch einbezogen werden sollten, wenn möglich. Aber konkrete Rechte, wie, sagen wir mal, ein Vetorecht bei Abstimmungen, gibt es für Schülerversretungen nicht. Sie können an Gremien wie der Schulkonferenz oder an der Gesamtkonferenz teilnehmen und sind dort auch stimmberechtigt. Sie

haben da aber keinen sonderlich großen Einfluss. Die Schülervertreter*innen sind da letztlich immer auf eine Kooperation mit der Lehrerschaft und vor allem auch der Schulleitung angewiesen, weil die ganz oft das letzte Wort haben. Eines der großen Probleme der Schülervertretung ist, dass keine gesetzliche Garantie für viele Angelegenheiten existiert – man ist in vielen Fällen von der Kulanz der Schulleitung abhängig.

Lennart-Elias Seimetz: Wir haben seit vielen Jahren die Regelungen, dass Schülersprecher*innen direkt von der gesamten Schule gewählt werden, also von allen Schüler*innen. Wir kennen immer noch Beispiele von Schulen, an denen die Schulleitung versucht, Schülersprecher*innen zu bestimmen oder einfach keine Wahlen zulässt. Um dies zu vermeiden, brauchen wir klar verankerte Rechte für Schülervertretungen in den dafür vorgesehenen Gesetzen.

mateneen: Als Landesschülervertretung habt ihr einen guten Einblick, wie die Schülervertretungen an den einzelnen Schulen funktionieren. Wie bewertet ihr die Praxis an den Schulen? Was gelingt gut und welche Schwierigkeiten gibt es?

Lucia Wagner: Das ist von Schule zu Schule sehr unterschiedlich: Es gibt Schulen, an denen es sehr gut mit der SV läuft, die haben ein richtiges Standing in der Schulgemeinschaft, werden von der Schulleitung ernst genommen und richtig unterstützt. Dann gibt es auch Schulen, da weiß man nicht einmal, was eine SV ist oder die wird nicht richtig gewählt. Da scheitert es schon an den Wahlen, die wissen überhaupt nichts von der Landesebene oder dass es eine Vernetzung auf der Stadt- und Kreisebene gibt.

Eine Schwierigkeit, die uns stetig begegnet und was die SV-Arbeit von anderen Engagements unterscheidet, ist der ständige Generationenwechsel. Es kann keine Kontinuität hergestellt werden, wenn sich die Besetzung jedes Jahr ändert, so auch beispielsweise in der LSV.

Eine andere Schwierigkeit ist auch, dass man nicht ernst genommen, sondern abgestempelt wird: „Ihr seid nur die kleinen Schüler*innen, ihr wisst nicht, wie das alles funktioniert.“

Aber an einigen Schulen, zum Beispiel an meiner, funktioniert die Arbeit gut. Wir haben ein richtig gutes Verhältnis zu unseren Verbindungslehrkräften und zu unserer Schulleitung. Die Lehrkräfte kennen uns alle und wissen, wer wir sind, und sprechen uns auch an, die Schüler*innen kommen auch auf uns zu. Die Stärken der SV sind auf jeden Fall der persönliche Lerneffekt, also die Selbstorganisation und das Zeitmanagement. Das Demokratieverständnis wird durch solche Aktivitäten auch gefördert und ausgebildet.

Laura Bombardella: Im Alltag wird oft viel gemeckert, aber durch Meckern alleine ändert sich nichts. Wir sprechen die Sachen in der Schülerversammlung an und versuchen dann Sachen zu verbessern. Wenn einzelne Vorschläge kommen, die dann nicht angenommen werden, sind die jeweiligen Schüler*innen enttäuscht. Aber wir sind bemüht, die Meinungen und Interessen aller im Blick zu halten.

Justin Gesellchen: Es ist unglaublich unterschiedlich. Wir haben Schulen, wie zum Beispiel meine Schule, an der die SV-Praxis und Mitbestimmung fantastisch gut laufen. Dort besteht wirklich ein Austausch zwischen Schulleitung, Elternschaft, Lehrerschaft und Schüler*innen. Man arbeitet miteinander, findet auch gemeinsam Lösungen und begegnet sich auf Augenhöhe.

Wir haben aber auch Schulen, an denen es faktisch keine Schülerversammlung gibt oder eine Schülerversammlung, die zwar auf dem Papier existiert, aber in der Praxis nichts zu sagen hat. Da herrscht ein riesiges Gefälle im Saarland. Die meisten Schulen bewegen sich in einem schlechten Mittelfeld. Es gibt eine SV, die existiert, aber die existiert vor sich hin und es passiert nicht wirklich was. An vielen Schulen fehlt tatsächlich die Bewegung, dass das Engagement der Schüler*innen gewürdigt wird und sich daraus auch was entwickeln kann.

Hugo Da Costa: Die Schüler*innen interessieren sich nicht genug dafür, was wir machen. Wir müssen sie überzeugen, dass wir etwas für sie tun und dass wir uns für sie einsetzen. Aber es ist schwierig, dies allen Schüler*innen zu vermitteln. Wir bräuchten dafür mehr Gelegenheiten, um mit den Klassenvertreter*innen zu reden. Wir haben das Recht, einmal im Jahr während den Schulstunden eine Versammlung mit den Klassenvertreter*innen einzuberufen. Das reicht nicht wirklich; einmal pro Trimester wäre besser. Auch eine Vorstellungsrunde zu Beginn des Schuljahres bei allen Schulanfängerklassen wäre gut.

mateneen: Welche Erfahrungen macht ihr in der Zusammenarbeit mit Lehrer*innen und Schulleitungen?

Luca Wolter: Unsere Erfahrungen sind gut. Die Schule hat einen Begleiter für die Schülervertretung ernannt; der unterstützt uns und ist bei jeder Versammlung dabei. Er gibt unsere Vorschläge und Anfragen auch an die Direktion weiter. Für das Schulfest zum Beispiel haben wir ein Konzept entwickelt und die Schulleitung hat das angenommen und uns dann auch ein Budget zur Verfügung gestellt, über das wir frei verfügen können. Wir bekommen jedoch nicht immer sofort eine Rückmeldung. Ich kann mich in den vier Jahren, in denen ich jetzt in dieser Schule bin, an kein einziges Mal erinnern, dass man nach unserer Meinung gefragt hätte.

Lucia Wagner: Hier muss ich nochmal betonen, dass das Schule zu Schule völlig unterschiedlich ist. Es gibt Schulleitungen, die sind total anti-SV und es gibt Schulleitungen, die ihre SV pushen. Bei uns zum Beispiel ist es so, dass wir uns regelmäßig Sprechstunden mit der Schulleitung treffen und uns auch auf persönlicher Ebene gut verstehen. Auch jetzt in Corona-Zeiten besteht ein reger E-Mail-Verkehr auch darüber, wie wir Informationen an die Schülerschaft weitergeben können. Wir haben beispielsweise innerhalb der Schulgemeinschaft Fragen gesammelt und diese dann weitergegeben. Dann ist es auch so, dass wir dann auf einer Gesamtkonferenz von der Schulleitung den Rücken gestärkt bekommen, wenn wir da ein Projekt vorstellen und generell Ratschläge und Tipps bekommen, an wen wir uns wenden müssen, wenn es um irgendwelche schulischen Strukturen geht. Ähnlich ist es bei den Lehrkräften, da gibt es immer mal Kolleg*innen aus unterschiedlichen Fachbereichen, die uns etwa bei der Organisation unterstützen.

Lennart-Elias Seimetz: Es gibt eigentlich an jeder Schule die Verbindungslehrer für die SVen, also das Verbindungsglied zwischen der Schülerschaft und der Lehrerschaft, die werden tatsächlich auch fast überall so eingesetzt. Allerdings ist die Praxis sehr abhängig davon, wie viel Interesse die Schulleitung hat, die Schüler*innen mit in den Alltag der Schule einzubeziehen.

Justin Gesellchen: Es gibt da auch unglaublich schöne Positiv-Beispiele. Auf uns sind beispielsweise auch schon Lehrkräfte zugekommen, die an ihrer Schule eine SV aufbauen wollen; der Impuls kam tatsächlich aus der Lehrerschaft. Es gibt sogar Schulen,

die gesagt haben, wir wollen noch über die Schülervertretung hinausgehen, wir wollen ein Schülerparlament einrichten. Und es gibt natürlich auch wieder das genaue Gegenteil.

Kimon Leners: Die Zusammenarbeit mit der Schulleitung funktioniert an sich gut. Wir erhalten meistens innerhalb von zwei Wochen einen Termin, wenn wir etwas besprechen wollen. Nur bei ganz dringenden Fragen ist es manchmal schwierig. Unsere Zusammenarbeit mit den Lehrer*innen ist leider nur teilweise gut. Wenn wir Informationen an die Schulklassen über die Klassenleiter weitergeben wollen, leiten diese nur etwa die Hälfte der angesprochenen Personen weiter. Wir können uns also nicht darauf verlassen, dass diese Infos auch ankommen. Mit den beiden Begleitern der Schülervertretung läuft es sehr gut. Vorher wurden wir durch ein Mitglied der Direktion begleitet und das ist nicht optimal. Jetzt sind es zwei Sozialpädagogen, die neutraler sind und gut auf uns eingehen. Sie unterstützen uns, wann immer wir sie brauchen und vermitteln, falls nötig, bei der Schulleitung.

mateneen: Könntet ihr uns bitte aus eurer aktuellen Arbeit als Landesschülervertretung berichten: Was sind gerade zentrale Themen, Anliegen und Forderungen, die ihr verfolgt?

Lucia Wagner: Wir haben eine Beschlusslage von über 60 Seiten und ein Grundsatzzprogramm – das sind alles Forderungen, die wir jederzeit vertreten. Natürlich können wir nicht alle parallel bearbeiten, aber das ist unsere Beschlusslage, die sich im Laufe der Zeit angesammelt hat. Die Landesschüler*innenkonferenzen sind zwei Mal im Schuljahr und da beschließen die Delegierten aus allen Städten und Kreisen darüber. Themen aus dieser Beschlusslage, die momentan sehr aktuell sind und auch wir intensiver verfolgen, sind die Abschaffung des konfessionell gebundenen Religionsunterrichtes. Die Demokratisierung von Schule ist uns ein großes Anliegen, also dass beispielsweise das Konzept der Schulparlamente weiterentwickelt wird oder dass man die Gesamtkonferenz durch ein paritätisch besetztes Gremium ersetzt, in dem Eltern, Lehrkräfte und Schüler*innen die gleiche Anzahl an Stimmen haben. Auch Nachhaltigkeit ist ein aktuelles Thema: Dazu hat die LSV gemeinsam mit dem Bildungsministerium und verschiedenen Expert*innen eine Umweltplakette entwickelt. Das ist eine Auszeichnung für jede nachhaltige Schule. Ansonsten gibt es noch Überthemen in unserem Grundsatzzprogramm, wie Anti-Rassismus oder Geschlechtergerechtigkeit. Und

natürlich gerade akut: Bildungspolitik in der Corona-Krise, also Abitur, Schulöffnungen, Benotung usw.

Justin Gesellchen: Auch wir beschäftigen uns natürlich aktuell coronabedingt verstärkt mit dieser Thematik, gerade hinsichtlich der Organisation von Abschlussprüfungen, der Wiedereröffnung von Schulen oder der Einrichtung eines Online-Unterrichts. Abgesehen von den aktuellen Umständen ist 'Mitbestimmung' unser zentrales Thema. Wir haben diesbezüglich bereits Strategiepapiere veröffentlicht und stehen da in einem engen Austausch mit dem saarländischen Ministerium für Bildung und Kultur. Wir arbeiten aktuell daran, dass es eine Novellierung vom Schulmitbestimmungsgesetz gibt, damit endlich genau die Probleme, die wir eben schon beschrieben haben, in Angriff genommen werden können.

Wir befassen uns natürlich auch mit 'Umwelt' und 'Naturschutz' an Schulen und wie Schulen ihren Beitrag dazu leisten können, dass wir die Klimaziele einhalten und CO₂-Emissionen reduzieren können. Es geht für uns zudem darum, wie berufliche Bildung besser an den Schulen integriert werden kann. Zudem haben wir uns in den letzten Wochen und Monaten das Thema 'Finanzbildung' genauer angeschaut, weil wir da auch glauben, dass diesbezüglich eine mangelhafte Vorbereitung an den Schule geschieht.

Lennart-Elias Seimetz: Weitere Forderungen sind: 'Mehr Lehrer*innen und kleinere Klassen', den 'Ethikunterricht an allen saarländischen Grundschulen', 'Digitalisierung', 'vertiefte Berufsorientierung' oder die 'gut finanzierte und solide Schulsozialarbeit'. Regelmäßig halten wir auch Seminare für Schülervertretungen, in denen wir ihnen ihre Rechte näherbringen und sie in der Umsetzung unterstützen.

Laura Bombardella: In der Nähe unserer Schule ist eine Straße, auf der man 50 km/h fahren darf. Dort wurden schon mehrere Schüler angefahren. Wir wollen die Geschwindigkeit auf 30 km/h begrenzen. Dafür müssen wir allerdings mit der Schule und der Gemeinde reden.

Hugo Da Costa: Es gibt in den Schulen bereits Kondomautomaten; wir haben der Schulleitung vorgeschlagen, im Mädchenklo auch Binden- und Tampon-Automaten aufzustellen. Zur Zeit werden die im SePAS verteilt, doch mit Automaten wäre das anonym und privater. Dann wollten wir auch ein gemeinsames Campusfest mit den

Schülervertretungen der anderen Schulen zusammen organisieren; dies war ziemlich aufwendig, aber wir haben es trotzdem hingekriegt. Allerdings wurden wir jetzt leider von den aktuellen Entwicklungen rund um das Coronavirus ausgebremst.

Während dieser Zeit, in der die Schüler*innen zuhause bleiben müssen, haben wir ihnen geholfen, sich besser organisieren zu können, indem wir einen Planer veröffentlicht haben: Man kann jeden Tag eintragen was man sich für diesen Tag vornimmt, was man tun kann, um abzuschalten wie Sportübungen oder Rezepte zum Kochen.

mateneen: Wo seht ihr konkreten innerschulischen, schulübergreifenden bzw. bildungspolitischen Verbesserungsbedarf?

Hugo Da Costa: Wir werden nicht oft genug um unsere Meinung gefragt bei Fragen, die uns betreffen und werden oft nicht einmal informiert. Zum Beispiel hat die Schulleitung entschieden, die Mülleimer aus allen Klassen zu entfernen und im Flur aufzustellen. Bei solchen Entscheidungen sollten wir immer eingebunden werden. Des Weiteren ist die Zusammenarbeit zwischen den Schüler*innenvertretungen verschiedener Schulen nicht so gut. Es gibt zwar die nationale Schüler*innenvertretung, aber es ist nicht wirklich sichtbar, was die tun. Die müssten viel stärker in den sozialen Medien präsent sein und mit den Schüler*innen kommunizieren.

Lucia Wagner: Wenn wir konkret etwas ändern dürften, dann würden wir zum Beispiel direkt mit einem Stimmrecht im Schulträgersausschuss anfangen und wir würden die Schulparlamente an den Schulen einführen. Ein großes Problem ist tatsächlich auch unsere eigene Bekanntheit. Die Landesschüler*innenvertretung wird durch das Schulgesetz legitimiert, aber nur wenige Schüler*innen wissen überhaupt, dass es uns gibt. Auch vor Ort müsste an manchen Schulen die Unterstützung durch die Verbindungslehrkräfte weiter ausgebaut werden. Prinzipiell sind es auch banale Dinge, durch die unsere Arbeit des Öfteren erschwert wird, etwa, wenn Post, die wir an 640 Schulen in Rheinland-Pfalz schicken, nicht zugestellt wird.

Justin Gesellchen: Also ich würde das mit dem Stichwort 'Demokratiepädagogik' zusammenfassen, weil wir auch mit dem saarländischen Landesverband der deutschen Gesellschaft für Demokratiepädagogik zusammenarbeiten. Und was da eben wichtig ist: Wir haben aktuell Mitbestimmung in der Form, dass es auf dem Papier Mitbestimmungs- und Anhörungsrechte gibt. Aber das sind meistens auch ausschließlich Rechte auf dem Papier.

Weiter fordern wir, das Konzept des 'Klassenrats' umzusetzen. Das wäre eine Möglichkeit, um auf Klassenebene demokratische Mitbestimmung zu realisieren, und auch da ist für uns wichtig, dass diese Mitbestimmung über die gesamte Schulzeit hinweg erfolgt. Man kann nicht erwarten, wenn man an den weiterführenden Schulen anfängt, Mitbestimmungsgremien einzuführen, dass die dann reibungslos funktionieren, wenn man vorher nie Mitbestimmung praktiziert hat.

Man muss sich auch die Frage stellen, wie man an Grundschulen dementsprechend Mitbestimmungsmöglichkeiten schaffen kann und muss auch schauen, wie man an beruflichen Schulen, die ja komplett anders organisiert sind, Mitbestimmung gestalten kann. Das heißt, man braucht auch maßgeschneiderte Lösungen für die einzelnen Schulformen und muss dann eben mit Konzepten wie Klassenrat, Schülerparlament schauen, dass man wenigstens auf Schulebene funktionierende Strukturen hat.

Kimon Leners: Es ist nicht gut, dass die Schüler*innen im Comité d'Education in der Minderheit sind. Wir können keinen Einfluss auf die Schulentwicklung nehmen, weil wir ohnehin immer überstimmt werden. Mit der CNEL würden wir gerne sehr viel direkter bei der Änderung des Règlement grand-ducal der Schülervertretung eingebunden werden.

mateneen: Gibt es außer den Schülersprecher*innen und Klassensprecher*innen noch weitere (direkt)demokratische Beteiligungsmöglichkeiten für Schüler*innen an euren jeweiligen Schulen?

Lennart-Elias Seimetz: Direkte demokratische Beteiligungsformen außer der Schülervertretung gibt es nicht. Es gibt natürlich AGs und Projekte, in denen sich Schüler engagieren können. Aber eine direktdemokratische Beteiligungsform außer der Schülervertretung zur Gestaltung des Schulalltags gibt es nicht. Wir empfinden diese direktdemokratischen Beteiligungsformen jedoch als zwingend ausbauwürdig, um Schüler*innen mehr direkte Beteiligungsmöglichkeiten in der Schule bieten zu können.

Luca Wolter: Einzelne Klassen organisieren bei uns verschiedene Aktivitäten völlig selbstständig. Sie fragen dann auch um eine Erlaubnis bei der Schulleitung und können sie dann durchführen. Die Schülervertretung bietet dann meistens an, bei der Organisation zu helfen, aber oft machen die Schulklassen das dann allein.

Lucia Wagner: An jeder Schule werden Klassensprecher*innen und die Schülervertretung gewählt. Zudem wählt die Versammlung der Klassensprecher*innen Mitglieder für den Schulausschuss. Der Schulausschuss ist paritätisch besetzt, anders als die Gesamtkonferenz, also besteht je nach Schulgröße aus drei bis vier Eltern, Lehrkräften und Schüler*innen. Der wird etwa dann einberufen, wenn die Schule eine neue Schulleitung bekommt, wenn es um einen Verweis geht oder wenn eine Lehrerstelle ausgeschrieben wird, die die Schule selbst bestimmen darf.

Dann gibt es eben die Delegierten für die Stadt- oder Kreis-SV, die werden gewählt an jeder Schule und die meisten Schulen wählen auch einen Kassenwart oder Kassenswartin und das sind auch Beteiligungsformen an den eigenen Schulen. Dann haben wir bei uns an der Schule noch das Ausschussprinzip. Die sind Arbeitskreise, die von Schüler*innen gegründet und geleitet werden. Wir haben beispielsweise den Umweltausschuss, Benefizausschuss, Sportausschuss, Veranstaltungsausschuss. In denen kann sich theoretisch Jede*r engagieren.

Justin Gesellchen: Natürlich, es gibt andere Beteiligungsformen, und wenn das nur ist, dass man den Schulleiter eigenständig anspricht. So kann man ja auch Dinge in's Rollen bringen. Aber wenn man wirklich über eine Demokratisierung sprechen will im Sinne von Beteiligung, dann gibt es im Saarland nur die SV. Schulen, die etwa ein Schülerparlament einführen wollen, bilden dann höchstens positive Einzelfälle. Der Klassenrat wird an manchen Schulen auch schon praktiziert. Was wir natürlich anstreben ist, dass wir es gesetzlich verankern, dass die Schule auch die Ressourcen und die Lehrerstunden dazu bekommt, einen Klassenrat zu machen, weil das auch ganz oft ein Hindernis ist, dass man oft gar nicht Zeit hat, in einem vollgepackten Schulalltag Demokratie und Mitbestimmung zu leben.